

LEITARTIKEL: „Beim Bundesteilhabegesetz sind Nachbesserungen geboten“



Von Josef Mederer, Präsident des Bayerischen Bezirkstags.

Das neue Jahr 2017 ist längst aus den Startlöchern heraus. Doch die Aufgaben und Herausforderungen, vor denen die bayerischen Bezirke und der Bayerische Bezirkstag stehen, schließen nahtlos an die des Jahres 2016 an.

Dies zeigt sich auch im Blick auf den aktuellen Stand zum Bundesteilhabegesetz (BTHG). Die bayerischen Bezirke haben lange und intensiv für dieses Gesetz gekämpft. Ich möchte an dieser Stelle mit allem Nachdruck hervorheben, dass ich sehr froh darüber bin, dass das Gesetz noch in dieser Legislaturperiode zu Stande gekommen ist. Es ist zwar noch nicht die Erfüllung aller Erwartungen und Forderungen, die im Laufe seines doch längeren Entstehungsprozesses an dieses Gesetz gerichtet wurden.

Beispiel: Menschen mit Behinderungen, die in Einrichtungen der Behindertenhilfe leben, können nach wie vor nur stark gekürzte Leistungen der Pflegeversicherung erhalten. Leistungen der Eingliederungshilfe sind weiterhin erforderlich, um Schülerinnen und Schülern und Studierenden mit Behinderung den Besuch von Schulen und Hochschulen zu ermöglichen, da die Personalausstattung der Schulen, selbst der Förderschulen und der Hochschulen dafür nach wie vor nicht ausreichend ist.

Allein diese wesentlichen Merkmale des neuen Bundesteilhabegesetzes decken sich daher leider nicht mit den Erwartungen, die wir schon im Jahre 2015 während unserer Vollversammlung in Amberg in einem 15-Eckpunkte-Papier einstimmig verabschiedet hatten. Dennoch gilt es festzustellen: Trotz mancher Mängel ist das Bundesteilhabegesetz durchaus ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Denn es wurden für die

betroffenen Menschen mit Behinderung und auch ihre Angehörigen wesentliche Verbesserungen eingeführt und damit Forderungen vor allem des Bayerischen Bezirkstags und der bayerischen Bezirke Rechnung getragen.

So bewirken die Änderungen beim Einkommens- und Vermögensersatz eine deutliche Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der betroffenen Menschen. Auch die so wichtige Neuerung bei der Teilhabe am Arbeitsleben ist ein ganz wesentlicher Fortschritt. Denn Arbeit - und das haben gerade die Bezirke und der Bezirkstag immer wieder betont - ist ein wichtiger Teil des Lebens von Menschen mit Behinderung und geht in seiner Bedeutung weit über die bloße Finanzierung des Lebensunterhalts hinaus.

Was heute vorliegt, reicht bei Weitem nicht aus

Der Hauptausschuss des Bayerischen Bezirkstags hat unlängst das Bemühen des Bundes, die Eingliederungshilfe aus der Sozialhilfe herauszunehmen und zu einem modernen Teilhaberecht weiterzuentwickeln, noch einmal ausdrücklich begrüßt - und ich schließe mich dem in vollem Umfang an. Ich habe aber auch darauf hingewiesen, dass die Frage der Finanzierung der mit dem Bundesteilhabegesetz verbundenen Kosten nach wie vor nicht gelöst ist.

Was heute vorliegt, reicht daher bei weitem nicht aus, die Mehrkosten der Eingliederungshilfe auszugleichen. So bleibt mir festzustellen: Wir als Bezirke müssen in die Lage versetzt werden, die wesentlichen inklusiven Ziele des neuen BTHG finanzieren zu können. Denn Teilhabe für Menschen mit Behinderungen zu ermöglichen, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Und somit - und dies sage ich sowohl an die Adresse des Bundes als auch an die Adresse des Freistaats Bayern sehr deutlich - müssen sich daher alle, die an diesem Gesetz beteiligt sind, auch an dessen Finanzierung angemessen beteiligen.

Veranstaltung am kbo-Isar-Amper-Klinikum in Haar

Aktuelle Trends in der Psychiatrie

Alles wird gut - Fortschritt in Psychiatrie und Psychotherapie? Unter diesem Titel lud Professor Peter Brieger, seit 1. November 2016 Ärztlicher Direktor des kbo-Isar-Amper-Klinikum, zu einem Symposium nach Haar. Mehr als 250 Vertreter aus Politik, Kliniken, ambulant-komplementären Einrichtungen sowie Psychiatrie und Angehörigenvertreter informierten sich und nutzten diese Gelegenheit auch für ihre Netzwerkarbeit.

„Unser Ziel und Auftrag ist klar: Psychiatrie und Psychotherapie müssen fachkompetent den Mensch in den Mittelpunkt nehmen und sich gegen Stigma, Gewalt und ausuferndes Gewinnstreben stellen“, eröffnete Brieger das Symposium. Was aber können Psychiatrie und Psychotherapie leisten? Wie haben sich die Disziplinen in den vergangenen Jahrzehnten weiterentwickelt? Und welche neuen Erkenntnisse stehen an? Namhafte Referenten aus dem gesamten Bundesgebiet stellten die verschiedenen Aspekte dar, die heute die Psychiatrie und Psychotherapie bewegen.

Professor Thomas Becker (Ulm) entwickelte dabei einen historischen Exkurs mit einem Ausblick über das „Woher - Wohin der Psychiatrie“. Wie wichtig die Pharmakotherapie immer noch als ein Baustein der Behandlung ist, erläuterte Professor Max Schmauß (Augsburg). Genauso große Bedeutung habe aber auch die genderspezifische Psychiatrie, legte Professor Anke Rohde (Bonn) anhand der psychiatrischen Behandlung von Müttern dar. Erst ein spezifisches Angebot biete zielführende Hilfe für die Betroffenen.

Einen Ausblick in die Zukunft warf Professor Peter Falkai (München) über die Möglichkeiten personalisierter Psychiatrie mithilfe der Genetik. Am Beispiel der Angst- und Panikstörungen verdeutlichte Professor Peter Zwanzger (Wasserburg) die Notwendigkeit, dass sich biologische und psychologische Konzepte ergänzen können. Den anthropologischen Rück- und Ausblick wagte Profes-



Die Bedeutung der Zusammenarbeit von Fachpersonal und Angehörigen war ein Thema.

FOTO DPA

sor Thomas Bock (Hamburg), der einer der Mitbegründer des Triologs (Profis, Betroffene und Angehörige) ist.

Nächstes Symposium findet im Juli 2017 statt

Wie bedeutsam die Zusammenarbeit mit Angehörigen ist, zeigte Stefanie Steinert auf, die ihre persönliche Lebensgeschichte preisgab und eindringlich auf den triologischen Dialog einging. Welche ordnungspolitischen Aufgaben die Psychiatrie bereits heute übernimmt und welche weiteren noch kommen können, dokumentierte Professor Manuela Dudeck (Günz-

burg) auf. Bereits heute wirke die Psychiatrie über zahlreiche Gesetze und zugeschriebene Aufgaben auf viele auch gesellschaftliche Prozesse ein.

Den Spagat, den die Psychiatrie bereits heute zwischen Patientenautonomie, Selbstverantwortung und juristischen Vorgaben leisten muss, stellte Professor Tilman Steinert aus Ravensburg vor. Als letzter Referent verdeutlichte Professor Andreas Maeros (Halle), dass bereits in den antiken Schriften klare Erläuterungen psychischer Erkrankungen zu finden sind.

Den passenden musikalischen Rahmen für das Symposium lieferte Martin Kolbe, Betroffener und 1. Stellvertretender Vorstand der Deutschen Gesellschaft Bipolare

Störungen. Kolbe selbst war in den 1980er Jahren Patient in Haar und berührte die Teilnehmer mit seiner Musik und seinen Texten nachdrücklich.

Angekündigt hat Brieger bereits das nächste Symposium, das im Juli 2017 in München stattfinden wird. Unter dem Motto „Alles im Fluss“ stellt das kbo-Isar-Amper-Klinikum bereits zum fünften Mal die strukturellen und medizinisch-therapeutischen Veränderungen vor, die bereits umgesetzt sind bzw. noch umgesetzt werden sollen. In den vergangenen Jahren hat das Haus unter anderem neue Kliniken und Tageskliniken in München-Schwabing, Dachau und Fürstfeldbruck eröffnet.

> HENNER LÜTTECKE

Fachtagung „InterKULTUREll“ in Mittelfranken

Tipps und Infos für Arbeit mit Flüchtlingskindern

Konzepte in der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit sind Gegenstand der Fachtagung InterKULTUREll am Dienstag, 7. März 2017, welche die beim Bezirksjugendring angesiedelte Fachberatung für Kinder- und Jugendkultur für den Bezirk Mittelfranken in Kooperation mit dem Z-Bau, Haus für Gegenwartskultur, von 10 bis 17 Uhr in Nürnberg, Frankenstraße 200, anbietet. Die Veranstaltung richtet sich an alle, die in der Kinder- und Jugendarbeit, als Lehrer, als Kulturschaffende, in der Kunst- und Kulturpädagogik oder in der Arbeit mit Flüchtlingskindern tätig sind; ebenso an die Kooperationspartner der Kinder und Jugendkultur-

tagung des Bezirks, in welche die vom Bayerischen Jugendring unterstützte Tagung InterKULTUREll eingebettet ist.

Im Mittelpunkt der Fachtagung steht die Fragestellung: Welche Methoden eignen sich in der künstlerischen Praxis interkultureller Settings der Kinder- und Jugendbildung? Gemeinsam mit Kunstschaffenden richten die Teilnehmer den Blick auf pädagogische Konzepte in der kulturellen Bildung. Künstler geben dabei die Möglichkeit, ihre Konzepte in der Praxis auszuprobieren. Impulse aus der interkulturellen Bildungsarbeit und der fachliche Austausch runden die Veranstaltung ab. > E.B.



Auch Musikinstrumente basteln bereichert die Interkultur.

FOTO DPA

Fachtagung zum Thema Pflege in Kloster Irsee

Herausforderungen bei Pflege seelisch Kranker

Die Alltagspsychiatrie ist als zentrales Fachgebiet und erste Anlaufstelle für psychiatrische Probleme in ihrer thematischen Breite unübertroffen. Sie bildet die Gesellschaft mit all ihren Vorstellungen, Werten und Normen ab und wirkt als Vorreiterin für psychiatrische Entwicklungen. Die Schlüsselstellung der Pflegenden durch deren spezielles Arbeitssetting war Grundlage der Tagungsthemen. Zentrales Tagungsthema in Kloster Irsee waren diesmal die Veränderungen der psychiatrischen Situation und die dabei mögliche Rolle der Pflegenden. Die Teilnehmer waren sich einig, dass noch nie zuvor ein derart einschneidender Wandel in so vielen Bereichen ihres Arbeitsalltags stattfand.

Patienten sind jünger und häufig chronisch krank

Vor allem wird neben dem breiteren Erkrankungsspektrum eine veränderte Patienten Klientel beobachtet, jünger, stärker chronifiziert und multikultureller. Der Missbrauch moderner Designerdrogen verändert das Anforderungsspektrum, der Bedarf an ambulanten und präventiv wirksamen Angeboten steigt. Die restriktive Regelung der Behandlungen gegen den Patientenwillen, bei gleichzeitiger gerichtlicher Klinikweisung, erschwert vor allem die Arbeit der Pflegenden.

Das Symposium wurde zunächst mit einem Vortrag der Vertreterin der „Psychiatrieerfahrenen“ eröffnet, die den Fachleuten sehr deutlich zu verstehen gab, wo sich die Nutzer des Systems Änderungen erwarten. Dies führte zu einer intensiven Diskussion insbesondere beim Thema der Behandlungsmaßnahmen gegen den Patientenwillen, das von Betroffenen und Experten durchaus unterschiedlich beurteilt wird. Die Debatte führte zu gegenseitigem Verständnis, aber auch zu der Erkenntnis, dass nach wie vor ein Regelungsbedarf durch den Gesetzgeber besteht. Hier ist die Pflege auch aufgefördert, intensiver als bisher mitzuwirken.

Bei den Workshops war die Zukunftswerkstatt besonders gefragt. Hier wurde deutlich, dass Pflege viel zu selten als treibender Faktor für Veränderungen wirksam wird und zu oft nur als ausführendes Organ wirkt. Dadurch gehen viele wertvolle Impulse verloren. Zusätzlich war der Workshop Gesundheitsförderung sehr gefragt. Die hohe fachliche Kompetenz der Pflege bei diesem Thema wird bisher nach Meinung der Teilnehmer viel zu wenig nachgefragt und ins Gespräch gebracht.

Hinzu kamen Vorstellungen methodischer Innovationen, wie etwa das „Safe-Ward-System“ und ein Vortrag über die Notwendigkeit strikter Priorisierung im Stationsalltag.

> JÜRGEN HOLLICK

Festakt zum Jubiläum der Würzburger Fördereinrichtung

Dr.-Karl-Kroiß-Schule wird 175 Jahre alt



Der Bühnen-Auftritt der Schüler begeisterte das Auditorium beim Festakt.

FOTO MAURITZ

175 Jahre alt und noch immer von jungen Menschen geprägt: Das war das Bild, das die Würzburger Dr.-Karl-Kroiß-Schule unlängst bei einem Festakt anlässlich ihres 175. Jubiläums präsentierte. Jungen und Mädchen sowie die Kleinsten aus der schulvorbereitenden Einrichtung hatten wochenlang geprobt und begeistert mit ihren Bühnen-Beiträgen die zahlreichen Ehrengäste ebenso wie die ehemaligen Schüler und die früheren Lehrkräfte im Auditorium.

175 Jahre seien selbst für europäische Verhältnisse eine lange Zeit, betonte Unterfrankens Bezirkstagspräsident Erwin Dotzel in seinem Festvortrag über die Geschichte der Schule, die sich seit 1953 in der Trägerschaft des Bezirks befindet. Als am 8. De-

zember 1841 das erste, eigenständige Taubstumm-Institut in Würzburg eingeweiht wurde, aus dem später die nach dem Pädagogen Karl Kroiß benannte Bildungseinrichtung hervorging, habe in Bayern noch König Ludwig I. regiert, machte Dotzel das politische und gesellschaftliche Umfeld der Gründungsphase deutlich.

Noch weiter zurück in die Geschichte blickte Professor Christian von Deuster in seiner Festrede. In der Antike habe man nichts über die Beschaffenheit des Ohres gewusst, weswegen niemand den Zusammenhang zwischen taub und stumm erkannte. Noch im Mittelalter habe man eine „Lähmung des Zungennervens“ als Ursache dafür angenommen.

Die Dr.-Karl-Kroiß-Schule habe „alle Phasen des Förderschulwesens erlebt und mitgeprägt“, lobte Regierungsvizepräsident Jochen Lange in seinem abschließenden Grußwort. Der Gehörlosen-Unterricht sei von einer stetigen Professionalisierung geprägt. Er dankte dem Lehrerkollegium und der Schulleitung für deren Arbeit, mit der sie Kindern mit Förderbedarf beim Hören „ein Leben in der Mitte der Gesellschaft ermöglichen“. > MARKUS MAURITZ